

Phänomens liefert. Wichtig ist seine Feststellung, dass der Begriff der Symbiose zuerst in der Biologie auftaucht und eigentlich auch nur dort legitim ist. Die Übertragung einer für das Biologische angemessenen Definition auf soziologische Sachverhalte erweist sich als äusserst fragwürdig. Was tatsächlich mit Symbiose im Soziologischen gemeint ist, wird besser durch das Wort Akkulturation ausgedrückt. In diesem Sinne hat es einen wechselseitigen Austausch zwischen Juden und Deutschen durchaus gegeben. Dies muss zunächst einmal wertfrei festgestellt werden. Es bleibt dann im einzelnen zu klären, wie weit der Austausch gegangen ist und worin er jeweils bestanden hatte. Es ist ein Verdienst der vorliegenden Untersuchungen, auf das Komplex des Vorganges mit genügendem Nachdruck hingewiesen zu haben. Willehad Paul Eckert

STIMMEN DER ZEIT: 194. Bd. 194. Jg. (Januar 1976) Heft 1.

Dieses Heft enthält zwei wichtige Beiträge: Der als Zeitgeschichtler durch seine Studien über die katholische Kirche in Bayern während der zwanziger und dreissiger Jahre gut ausgewiesene Jesuit *Ludwig Volk*¹ legt eine Studie zum 100. Geburtstag von *Pater Rupert Mayer*, dem Münchener Männerseelsorger, am 23. Januar 1976 vor. Sie trägt den Titel: *Pater Rupert Mayer vor der NS-Justiz* (S. 3–23). Rupert Mayer verband seinen katholischen Glauben mit nationaler Gesinnung. Im Ersten Weltkrieg hat er sich als Feldgeistlicher hervorgetan, hatte das EK 1 erhalten und war schwer verwundet worden. Von seinen Reden und Predigten sagt der Verfasser: »Es entsprach dem zeitgenössischen Bewusstseinsstand, das Gemeinwohl primär national zu definieren, und auch der einstige Feldseelsorger konnte sich dem nicht entziehen. Aber er bekämpfte jede Überspannung zum Chauvinismus.« Vergeblich hofften die Nationalsozialisten, in ihm einen Bundesgenossen zu finden. Schon 1923 erklärte er in einer ihrer Münchener Versammlungen: »Zwei Tendenzen machten den Nationalsozialismus für den katholischen Christen unannehmbar: die Verwerfung des Alten Testaments und die Aufpeitschung des Hasses gegen Andersdenkende«. Der Freimut, mit dem Pater Mayer seine Glaubensüberzeugung vortrug, liess ihn den Nationalsozialisten als Dorn im Auge erscheinen. Der Aufsatz von Ludwig Volk zeigt: 1. mit welchen Methoden die Gestapo

¹ Vgl. o. S. 141 ff.

arbeitete, um einen Gegner mundtot zu machen, 2. die Schwäche der Justiz bzw. ihrer Vertreter gegenüber dem totalitären Staat, 3. den tatsächlich geleisteten Widerstand von Kardinal Faulhaber gegen die Verfolgung des Glaubenszeugen. Somit ist dieser Aufsatz ein nicht unwichtiger Beitrag zur Frage des kirchlichen Widerstandes gegen den nationalsozialistischen Unrechtsstaat.

Nicht weniger wichtig ist jedoch der aktuelle Beitrag des Jesuitenpeters *Wilhelm de Vries*: *Die arabischen Christen im Nahostkonflikt* (S. 45–52). Die bedeutsamste Feststellung, die der Autor trifft, ist, dass der Nahostkonflikt Christen und Moslems wie nie zuvor zusammengeführt hat. Die Christen fühlen sich als Araber und machen darum die Sache der Palästinenser zu der ihren. Nur von da aus ist das Verhalten des griechisch-katholischen Bischofs von Jerusalem Hilarion Capucci² richtig zu interpretieren. Wenn er den Widerstand der Palästinenser aktiv unterstützt hat, so steht er damit in einer Tradition des aktiven Widerstands, wie er auch sonst belegbar ist. Nur scheinbar widerspricht der These von der Annäherung von Moslems und Christen der Religionskonflikt im Libanon. Wiewohl der religiöse Charakter dieses Konflikts von Wilhelm de Vries nicht bestritten wird, trifft er doch die ernüchternde Feststellung, dass in der Frage Israels die Christen nicht anders als die Moslems denken. Er verweist dafür auf die christlich-arabische Presse im Libanon, aber auch auf die christlichen Phalangen, »die nie für die Hinnahme eines israelischen Staates plädiert« haben. Dabei ist zu bemerken, dass zwar die Regierungen weitgehend bemüht sind, den Christen gleiche Rechte wie den Moslems zuzugestehen, dass aber im Volke das alte Überlegenheitsbewusstsein der Moslems gegenüber den Christen noch durchaus lebendig ist. Auch haben die islamischen Staaten durchweg noch nicht vermocht, einen Ausgleich zwischen dem traditionellen islamischen Recht und der These von der Gleichstellung aller Staatsangehörigen ohne Rücksicht auf ihre Religionszugehörigkeit zu schaffen. Dennoch wäre es verfehlt, aus den möglichen und tatsächlichen Konflikten zwischen Christen und Moslems zu folgern, erstere könnten kompromissbereiter gegenüber Israel werden. Man muss vielmehr den Schluss ziehen, dass Israel unter den Christen in den arabischen Ländern weder jetzt noch in voraussehbarer Zukunft Freunde besitzt.

Willehad Paul Eckert

² Vgl. FR XXVI/1974, S. 83 ff.

14 Aus unserer Arbeit

Altenwohnheim für NS-verfolgte Christen* in Israel (Nahariyya)

In Israel ist erstmals ein Altenwohnheim errichtet worden für auf Grund der Nürnberger Gesetze verfolgte Christen. Seit 1957 betreut dort das Jakobus-Werk r.katholische Christen der hebräischsprechenden Gemeinde. Insbesondere handelt es sich dabei seit der Einwanderung aus den Ostblockländern um meist katholische Frauen, die damals jüdische Kinder und Männer, Letztüberlebende, retteten, mit ihnen die Verfolgung durchstanden, nach dem Krieg die Geretteten heirateten und schliesslich mit ihnen nach Israel kamen. Sie bedürfen heute vielfach dringend einer Geborgenheit in einem Altenheim.

Verfolgt aufgrund der Nürnberger Gesetze, vom 15. 9. 1935. (Vgl. Bruno Blau: *Das Ausnahmerecht für die Juden in Deutschland 1935 bis 1945*. Düsseldorf 1954, S. 29 ff.)

In Israel ist es üblich, dass die verschiedenen ethnischen Gruppen verschiedener Bekenntnisse und Religion jeweils ihre eigenen Einrichtungen für ihre älteren Mitglieder schaffen, damit diese ihre letzten Lebensjahre in einer ihnen gewohnten Umgebung, gemäss ihrem Lebensstil, verbringen können. Für den genannten Interessentenkreis wird es schwer sein, in europäisch geprägten, aber im jüdischen Glauben stark verwurzelten Heimen oder im arabischen Volkstum verwurzelten christlichen Heimen eine Heimat zu finden, die diesen christlichen Angehörigen von ehemals verfolgten Glaubensjuden oder Christen jüdischer Herkunft nach langen, schweren Jahren noch einige ruhige Jahre bieten kann. Für sie ist ein solches, ihnen gemässes Heim dringend erforderlich.

Für diesen schon länger bestehenden Zweck hat sich ein gut geeignetes, schönes Haus in Nahariyya gefunden, einem 1936 von Einwanderern aus Deutschland gegründeten, am Mittelmeer gelegenen Badeort mit gutem Kli-

ma, der heute 34 000 Einwohner hat. In dem Haus, in besonders schöner Lage, nahe dem Meer, unweit dem Einkaufszentrum von Nahariyya, einem Haus mit grosser, überdachter Terrasse, können 20 Bewohner in Einzelzimmern, auch Ehepaare, Aufnahme finden.

Träger des Altersheims ist ein neuer, israelischer, gemeinnütziger, eingetragener Verein in Kooperation mit dem Deutschen Caritasverband.

Die finanzielle Hilfe zur Errichtung des Heimes leisteten der vom Bonner Bundesfinanzministerium verwaltete Hilfsfonds für die durch die Nürnberger Gesetze Betroffenen nicht jüdischen Glaubens (HNG-Fonds) und die deutschen katholischen Bischöfe über den Deutschen Caritasverband.

Aus den Statuten des Vereins:

a) Name des Vereins: Altenwohnheim Gertrud Luckner, für Christen, die auf Grund der Nürnberger Gesetze verfolgt wurden.

b) Zweck des Vereins:

1. Gründung, Verwaltung und Unterhaltung von Altenwohnheimen in Israel für Katholiken hebräischer Sprache, die im »St. Jakobuswerk« in Israel organisiert sind.
2. Unterstützung Alter christlichen Glaubens, ihrer Ehepartner und Nachkommen, die im Zusammenhang mit den Nürnberger Gesetzen verfolgt wurden.
3. Betreuung von Christen, die auf Grund von Rettung verfolgter Juden im NS-Regime selbst gelitten haben.
4. Aufbringung von Mitteln und Unterstützung zur Gründung, Unterhaltung und Verwaltung der Altenwohnheime wie oben beschrieben und zur Existenz des Vereins und seiner Zwecke.

Die Initiative und wesentliche Vorbereitung zur Gründung des Vereins und des Heimes leistete und leistet in Israel Elisabeth Hemker. Sie kam aus Münster i. W. 1962 als Sozialarbeiterin nach Israel für diese Pionierarbeit zur Eingliederung und Hilfe für die Gemeinde hebräischer Christen.

Für die r.katholische Kirche, die bis zur Gründung des Staates Israel im arabischen Kultur- und Sprachraum beheimatet war, entstand nach der Staatsgründung mit einsetzender Rückkehr von Juden nach Israel von Tausenden von Familien, in denen ein Ehepartner, meist die Frau, Christ war, ein neues Problem. Elisabeth Hemker schrieb 1967 dazu:

»... Nach dem ottomanischen Gesetz, das auch in der Mandatszeit gültig blieb und bis jetzt in Kraft ist, ist das Personalrecht identisch mit dem religiösen Recht einer jeden Religionsgemeinschaft⁽²⁾. Danach bestimmt sich nach der Halachah (d. i. nach jüdischer Tradition) die Religion des Kindes nach der Religion der Mutter. So werden die Kinder automatisch als Christen bezeichnet, auch wenn sie nicht getauft sind.

Die Kirche war auf diese grosse Einwanderung europäischer Christen nicht vorbereitet. Einige dieser Familien wanderten wieder ab, andere passten sich der Mehrheit an, und ein grosser Teil wollten Glieder der Kirche bleiben, wussten aber nicht, wie sie sich in die andersartige Gesellschaft eingliedern sollten. Dabei kam es zu Fehlhaltungen, manche Christen schlossen sich hermetisch von der israelischen Gesellschaft ab, andere übten ihre Religion heimlich aus, wieder andere glaubten, ihre Zugehörigkeit zum Christentum bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit hervorheben zu müssen und beschworen damit Aggression herauf. Auch ein Teil der israelischen Gesellschaft war nicht bereit, Stellung zu diesem Problem zu nehmen. Im Gegenteil, sie fürchteten durch die Anwesenheit der Christen in Israel für die Einziger-

tigkeit (Yihud) des jüdischen Volkes. Die Kirche wusste nicht, wie sie sich zu all diesen auftauchenden Problemen stellen sollte aus ihrer Zurückhaltung Israel gegenüber, das eine neue religiöse Gegebenheit im Heiligen Land und ein neuer politischer Faktor im Mittleren Osten war.

Bei der Suche nach einer Lösung gab es zunächst einmal nur Schwierigkeiten. Niemand beherrschte die Landessprache so, um damit unterrichten zu können und zu predigen. Es gab in ihr noch keine theologischen Begriffe, um die Glaubenswahrheiten verständlich zu machen. Ausser dem Tenah (Altes Testament) gab es keine Bücher für den Gottesdienst und die Unterweisung. Ein Neues Testament im heutigen Hebräisch gibt noch nicht¹. Die beiden bestehenden Übersetzungen, Deliz und Salkinson, stammen aus der Zeit, als Hebräisch noch keine Umgangssprache war. Diese Ausgaben des Neuen Testaments gibt es in vielen israelischen Familien und besonders in den Kibbuzim...²

Die hier geschilderte Situation hat sich inzwischen sehr verändert, nicht zuletzt infolge des Konzils. Elisabeth Hemker schreibt in einem österlichen Brief vom 27. 4. 1976 u. a.:

»... Zur Osternachtfeier waren wir, wie in früheren Jahren in St. Anna³. Es waren Franzosen, Deutsche, evangelische Christen aus Berlin dabei, und wir hatten den Eindruck, als seien alle diese »Hebräer«⁴. Ich hatte die Schöpfungsgeschichte zu lesen, und ich hatte sie geübt, wie unsere Kinder sie üben. Ich selbst war überwältigt von der Schönheit des Textes... Nach dem Gottesdienst hatten wir zu Jochanans 50. Geburtstag einen Empfang vorbereitet. Wir zogen singend aus der Kirche über den Hof in den Saal, der gross genug war, um alle aufzunehmen, denn alle gingen mit. Es war nicht genug Tee und nicht alle bekamen Kuchen, aber die Atmosphäre war so österlich, dass ein Pfarrer und ein Professor aus Bayern sagten: Man müsse in einen Gottesdienst kommen, in dem man ausser Halleluja nichts versteht, um Ostern zu erfahren. Es war eine solche Gelöstheit und Begeisterung, dass wir selbst alle erstaunt waren...«

Der Plan der Gründung eines solchen Heimes hat in Israel Anklang gefunden. Besonders das israelische Sozialministerium begrüsst das Heim ausdrücklich. – Die Catholic Relief Services der nordamerikanischen Caritas hat ihre Bereitschaft gezeigt, bei den laufenden Kosten zu helfen.

Am Zustandekommen der Kooperation zur Gründung des Heimes hat besonderen Anteil Direktor Walter Sylten, Geschäftsführer der Vertreter der Dachorganisationen caritativer Verbände im »Hilfswerk für die von den Nürnberger Gesetzen Betroffenen nicht jüdischen Glaubens«. Herr Sylten hat während einer Israelreise die Gelegenheit wahrgenommen, die Haifaer Gemeinde des Jakobus-Werks und das Projekt an Ort und Stelle kennenzulernen. Herr Sylten hat sich unermüdlich und mit besonderem Engagement für das Zustandekommen des Heimes eingesetzt.

⁽²⁾ Vgl. FR XV/1964, Nr. 57/60, S. 59 ff.

¹ Vgl. aber dazu o. S. 107.

² Vgl. E. Hemker: Kirche in der Verkündigung in Israel. In: FR XIX/1967, Nr. 69/72, S. 61 f.

³ Nahe dem Stephans Tor. Seit 1856 ist diese schöne Kirche aus der Kreuzfahrerzeit Kirche der Weissen Väter.

⁴ Apg 6, 1, Hellenisten... Hebräer: Die »Hellenisten« sind Juden, die ausserhalb von Palästina gelebt hatten und in Jerusalem über eigene Synagogen verfügten, in denen die Bibel auf griechisch gelesen wurde. Die »Hebräer« sind die einheimischen Juden; sie sprechen aramäisch, lasen aber in ihren Synagogen die Bibel auf hebräisch. Diese Aufspaltung wird von der hellenistischen Gruppe ausgehen. (In: Jerusalemer Bibel, S. 1551.)

Alle Anmerkungen d. Red. d. FR.

Für die Errichtung des Heimes gebührt den genannten Persönlichkeiten, Institutionen und Organen aller Dank für die zur Verfügung gestellten Mittel, für viele Mühe, das ausserordentliche Verständnis und Engagement. Es ist geplant, für dieses Haus einen Freundeskreis zu bilden, der das Heim mit unter seine Obhut nimmt. Frau Anne Jünemann in Leverkusen-Opladen, Lehrerin an einer Sonderschule für geistig Behinderte, die das Haus in Israel anlässlich eines ihrer Besuche dort auch kennt, schreibt vom 10. 5. 1976:

„... Schon einmal, im Januar, schrieb ich Ihnen von diesem Haus. Damals stand im Vordergrund mein Gedanke, alten Menschen in Israel, die Opfer der Verfolgung gewesen sind, wenigstens im Alter ein menschenwürdiges und schönes Zuhause zu schaffen... Das Haus in Nahariyya erscheint mir auch von besonderer Bedeutung für die hebräische Gemeinde selbst. Mit der Errichtung des Hauses wird dokumentiert, dass diese Gemeinde nicht vergessen ist, sondern u. a. Hilfe von den Gläubigen unserer Bundesrepublik erhält. Wäre es deshalb nicht auch möglich, dieses Haus hier bekannt zu machen? Vielleicht könnte dieser Aufruf dazu führen, im Laufe der Zeit einen Freundeskreis wachsen zu sehen. Dieser könnte sich bemühen, die Christen in Israel zu verstehen, mit ihnen Austausch zu pflegen und auf diese Weise wieder Menschen zu gewinnen, die sich einsetzen können für den Frieden in Israel.

Einen kleinen Anfang habe ich bereits gemacht: In den Gemeinden St. Josef, Langenfeld, und St. Josef, Wesseling, habe ich über Israel und die hebräische Gemeinde gesprochen. Ich konnte dabei bisher auch DM 500,- sammeln...“

Frau Jünemann hat sich bereit erklärt, Kontakte mit den Bewohnern des Heimes zu vermitteln. Es würde uns freuen, von Interessenten zu hören. Etwaige Schreiben erbitten wir an:

FREIBURGER RUNDBRIEF

Postfach 420, 7800 Freiburg i. Br.

Der Deutsche Caritasverband hat für das Altersheim ein Treuhandkonto errichtet.

Spenden können eingezahlt werden an:

Deutscher Caritasverband, 7800 Freiburg i. Br.

Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 7926

Mit Vermerk: ALTERSHEIM ISRAEL

Gertrud Luckner

Danksagung

Von bischöflichen Seiten, von Bund, Land und Stadt, aus dem Inland und der weiten Welt, von einem weitgespannten Freundeskreis, besonders auch aus Israel, ist mir eine überwältigende Zahl von Wünschen in vielerlei Gestalt zu meinem Geburtstag zugegangen, die mich tief bewegen.

Auch freut mich sehr, dass Bäumchen in Israel auf meinen Namen gepflanzt worden sind.

Ich gebe den Dank auch an alle die weiter, die in gefährvoller Zeit miteingetreten sind und mithalfen, sowie an die, die heute das Anliegen, aus dem der »Rundbrief« erwachsen ist und das er beinhaltet, mittragen, mithelfen und mithelfen.

Freiburg i. Br., Herbst 1975

Diese Ausgabe des Rundbriefs verpflichtet mich zu noch einem weiteren persönlichen Wort der Dankbarkeit. Ausser vielen anderen Zeugnissen der Freundschaft haben Autoren den Anlass der Vollendung meines 75. Lebensjahres

benutzt, mir ihren Beitrag persönlich zu widmen. Ich bin mir durchaus bewusst, dass der Raum des FR einfach nicht gross genug ist, den ganzen Blumenstrauß von Widmungen unterzubringen. Auch bitte ich alle, die nicht in dieser Ausgabe berücksichtigt werden konnten, um Verständnis dafür, dass der Mangel an Finanzen zur Raumbegrenzung zwingt. Und ich bitte, es dem Rundbrief zugute zu halten, dessen Drucklegung neben noch anderen, im Sinne auch des Rundbriefs stehenden Aufgaben meine ganze Kraft beansprucht, so dass ich längst nicht in der Lage war, zu schreiben, wie ich es gerne getan hätte.

Für alle Aufmerksamkeiten und Zeichen der Verbundenheit, die mich sehr freuen und ermutigen, danke ich von Herzen.

Herbst und Winter 1975/76

Gertrud Luckner

* Stellvertretend für die vielen mögen die folgenden Äusserungen stehen: Bundespräsident Walter Scheel schreibt vom 25. 9. 1975:

»... Zu Ihrem 75. Geburtstag spreche ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche aus.

Damit möchte ich mich unter die vielen einreihen, die an diesem Tag Ihrer Menschlichkeit und Ihres Mutes, die vielen unserer ehemaligen jüdischen Mitbürger das Leben gerettet haben, dankbar gedenken. Sie haben für Ihre Hilfe an verfolgten Juden selbst zwei Jahre im Konzentrationslager gelitten.

Nach dem Kriege gab es in unserem Lande nur wenig Stimmen, die berechtigt gewesen wären, ein erstes christliches und deutsches Wort an die Juden zu richten. Sie haben dieses Wort gesprochen. Ihre Stimme wurde gehört. Bis heute haben Sie als Herausgeberin des »Freiburger Rundbriefes« dieses notwendige deutsch-jüdische Gespräch fortgesetzt. In Ihnen verehren wir eine grosse Bürgerin unseres Landes.« ...

Paderborn TF 26. 9. 1975:

»... Zur Vollendung des 75. Lebensjahres möchte ich Ihnen meine besten Glück- und Segenswünsche übermitteln. Besonders dankbar möchte ich Ihr heldenhaftes Eintreten für verfolgte Juden während der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft erwähnen. Danken darf ich heute aber auch für Ihre unermüdliche Mitarbeit in der Ökumenischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, in der Sie nicht müde wurden, die mit Israels Erwählung verbundenen Fragen in Erinnerung zu rufen. So wünsche ich Ihnen Gottes Segen für die Zukunft auf viele Jahre.

Ihr Johannes Joachim Degenhardt
Erzbischof von Paderborn«

In memoriam Pater Burkhardt Schneider SJ¹

* 1. 9. 1917 in Kappel/Schwarzwald,
† 7. 5. 1976 in Walldkirch/Schwarzwald

Professor Dr. Burkhardt Schneider SJ, u. a. Mitherausgeber der »Akten und Dokumente des Heiligen Stuhles zum Zweiten Weltkrieg«¹ verstarb unerwartet, herausgenommen aus der Fülle seiner bedeutenden Arbeiten. Tiefbestürzt trauern auch wir um Professor Schneider. Seine nimmermüde Güte und Bereitschaft eines einzigartig bewährten Rates gerade auf diesem Gebiet der Zeitgeschichte verpflichtet uns zu besonderem Dank. Kurz vor Erscheinen dieser Rundbrief-Folge bringen wir den Nachruf von Wilhelm Sandfuchs, leicht gekürzt².

»Versuchen Sie die Kirche so zu sehen, wie sie sich selbst versteht. Denn nur dann können Sie ihr gerecht werden und ihre eigentliche Bedeutung in der Menschheitsgeschichte erkennen« – so beschloss Pater Burkhardt Schneider SJ 1959 einen Rundfunkvortrag »Was ist Kirchengeschichte?«. Er hatte zuvor jenes Wort Pius' XII. zitiert,

¹ Vgl. FR XXVI/1974, S. 123 f., 41 ff., sowie o. S. 2.

² In: Konradblatt, 60. Jg. Nr. 22, Karlsruhe, 30. 5. 1976, S. 29.

dass die katholische Kirche »gleich einer mächtigen Bergkette die Geschichte der letzten zwei Jahrtausende« durchziehe. Solches Wissen um die Vergangenheit der Kirche zu vermitteln und aus den Quellen heraus das rechte, wissenschaftlich fundierte Bild der Kirche zu zeichnen, das war das grosse Anliegen des am 7. Mai 1976 in Walldkirch verstorbenen Professors für Neuere Kirchengeschichte an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, Pater Burkhard Schneider SJ. Um die Folgen eines Sturzes endgültig auszuheilen, war er Anfang dieses Jahres in das Kolleg St. Blasien gekommen. Eine schwere Krankheit machte jedoch am 19. März eine Operation im Freiburger Diakonissenhaus notwendig. Anfang Mai übersiedelte der Schwerkranke, treu umsorgt von seiner betagten Mutter, in das Bruder-Klaus-Krankenhaus nach Walldkirch, wo er nach wenigen Tagen sein irdisches Leben beschloss. Im Familiengrab in Kappel wurde er am 15. Mai unter grosser Anteilnahme zur letzten Ruhe bebetet. . .

Pater Burkhard Schneider promovierte 1954 in Innsbruck zum Dr. theol., 1955 in Rom zum Doktor der Kirchengeschichte. Er erhielt eine Dozentur für dieses Fach an der »Gregoriana« und lehrte dort von 1960 an als ordentlicher Professor für Neuere Kirchengeschichte. . . Von 1969 bis 1975 versah er das Amt des Vizerektors der Gregoriana.

Standen in den ersten Jahren die Geschichte des Jesuitenordens und seiner grossen Gestalten im Vordergrund seines wissenschaftlichen Forschens, so trat von Jahr zu Jahr mehr die neuere Papstgeschichte in das Blickfeld des Kirchenhistorikers. Vor allem die Auseinandersetzungen um die Haltung des Vatikans im Zweiten Weltkrieg, die ungerechten Angriffe auf Pius XII. veranlassten Professor Burkhard Schneider dazu, seine ganze Kraft und sein grosses Können für die Aufhellung der historischen Wahrheit über jene uns noch so nahe Epoche einzusetzen. 1965

erfolgte seine Berufung in die Päpstliche Kommission für die Herausgabe der Akten und Dokumente des Heiligen Stuhles zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges. Unablässig sichtete der Kirchenhistoriker in den folgenden Jahren in den vatikanischen Archiven das umfangreiche, vielfach verstreute Material, um es mit seinen drei Mitbrüdern aus dem Jesuitenorden in dem einzigartigen Dokumentarwerk »Akten und Dokumente« der Zeitgeschichtsforschung zur Verfügung zu stellen. Neun Bände dieser von der gesamten Fachwelt uneingeschränkt anerkannten Quellen-Edition sind bisher erschienen¹.

Neben dieser Hauptarbeit und seinen Vorlesungen vor Studenten aus allen Kontinenten fand Pater Schneider die Kraft, das von ihm im Herbst 1963 begründete wissenschaftliche Jahrbuch zur Papstgeschichte, das »Archivum Historiae Pontificale«, als Chefredakteur zu leiten. Seinem frühen Werk einer Neuedition und Kommentierung der Petrus-Canisius-Briefe liess er 1968 eine Würdigung »Pius XII.« in der Buchreihe »Persönlichkeit und Geschichte« folgen. Dem gewandten Publizisten Burkhard Schneider verdanken wir zahlreiche biographische Skizzen zur neuesten Papstgeschichte und über das Wirken seiner römischen Mitbrüder an der »Gregoriana« sowie kenntnisreiche Darstellungen zur jüngsten Geschichte der Gesellschaft Jesu. Gegen 40 Rundfunksendungen in den letzten Jahren hatten ihn als Autor. In ihnen vermittelte der Ordensmann und Gelehrte die Ergebnisse seines Schaffens einer breiten Hörerschaft.

Es war dem so jäh aus seinem Schaffen gerissenen Jesuiten ein grosser Trost, mehrfach die persönliche Anteilnahme Papst Pauls VI. zu erfahren. . .

Mit der Mutter und den Mitbrüdern der Gesellschaft Jesu, seinen Schülern und Freunden trauert vor allem auch die deutsche Gemeinde in Rom um P. Burkhard Schneider.

Wilhelm Sandfuchs

15 Systematische Übersicht über die Literaturhinweise

	Seite		Seite
Ia Bibel und Theologie			
W. Beltz: D. Kaleb-Traditionen im AT. Beiträge z. Wissensch. v. AT u. NT	89	W. Kessler: Gottes Mitarbeiter am Wiederaufbau. D. Propheten Esra u. Nehemia. D. Botschaft d. AT	94
Elementar-Bibel Teil 2: Geschichten v. Mose u. Josua. Ausgew. Anneliese Pokrandt, illustr.: Reinh. Herrmann	89	Guido Kisch: Judentaufen. Historisch-biogr.-psychol.-soziolog. Studie bs. f. Berlin u. Königsberg [s. u. Ib, II]	94
W. Bühlmann / K. Scherer: Stilfiguren d. Bibel. Kl. Nachschlagewerk	89	Kl. Koch: Was ist Formgesch. Methoden d. Bibelexeg.	95
Hans Conzelmann: Theologie als Schriftauslegg. Aufsätze z. NT	90	Heinr. Kraft: Die Offenb. d. Joh. Hdb. z. NT	95
W. P. Eckert / H. Herm. Henrix (Hrsg.): Jesus Jude-Sein als Zugang z. Judentum. Handreichung f. d. Rel.-Unterr. u. Erwachsenenbildung [s. u. Ib, II]	135	Joh. Kühlwein: Geschichte in d. Psalmen	95
Wolfg. Feneberg: D. Markusprolog. Studien z. Formbest. Gg. Fohrer: Die Propheten d. 8. Jh.	90	W. Gg. Kümmel u. a. (Hrsg.): Jüdische Schriften aus hellen.-röm. Zeit Bd I. Lief. I.: H. Bardtke: Zusätze zu Esther. O. Plöger, zu Daniel	96
Ders.: Die Propheten d. 7. Jh.	91	H. Küng: Christ sein	96
Hub. Frankemölle: Glaubensbekenntnisse z. ntl. Begründung u. Credo	91	Joach. Lange: D. Erscheinen des Auferstandenen im Ev. n. Mt	97
H. G. Frohnes / U. W. Knorr: D. Alte Kirche	91	Gerh. Lohfink: D. Sammlung Israels. Untersg. luk. Ekklesiologie [s. u. Ib]	97
H. Gese: Vom Sinai z. Zion. Atl. Beiträge z. bibl. Theologie	92	Ed. Lohse: Grundriss d. ntl. Theologie	97
H. Gese / Maria Höfner / K. Rudolph: D. Religionen Alt- syriens, Altarabiens u. d. Mandäer	92	Eric J. Lowenthal: The Joseph Narrative in Genesis [s. u. Ib]	123
Kl. Gouders u. a.: Aspekte d. Gottesvorstellung in Israels Frühzeit	92	H.-J. Michel: D. Abschiedsrede d. Paulus an d. Kirche	98
H. Haag: Teufelsglaube. Mit Beiträgen v. Kath. Elliger, B. Lang, M. Limbeck	93	J. Moltmann: D. Experiment Hoffnung. Einführungen	98
W.-D. Hauschild (Hrsg.): D. röm. Staat u. d. frühe Kirche	93	R. Pesch / H. A. Zwergel: Kontinuität in Jesus	98
A. Hoffmann: David. Namensdeutung z. Wesensdtg.	93	Josef Pieper: Über die Schwierigkeit heute zu glauben	99
F. L. Hossfeld / Ivo Meyer: Prophet gegen Prophet. Analyse d. atl. Texte z. Thema wahre u. falsche Propheten	93	J. Reindl: D. Angesicht Gottes im Sprachgebrauch d. AT	99
		Alex. Sand: D. Gesetz u. d. Propheten	100
		Gottfr. Seitz: Redaktionsgesch. Studien z. Deuteron.	100
		Kl. Seybold: D. Gebet d. Kranken im AT	101
		Wolfg. Schenke: D. Passionsbericht n. Markus	101
		Ludg. Schenke: D. gekreuzigte Christus. Versuch e. literarkrit. u. traditionsgesch. Bestimmung d. vor- markus. Passionsgesch.	101